

und dann richtete er die Frage an sie, um derenwillen er sie aufgesucht hatte, wann sie die Seine werden wollte. „Sie sind zu gut, als daß Sie grausam sein könnten, Veronica,“ sagte er, während er auf ihre schönen erregten Züge blickte, „ich sagte Ihnen schon lange, wie einsam mein Haus ist. Ich brauche den Engel des Friedens im Hause, ich brauche Sie darin. Sie wissen nicht, wie vereinsamt ich mich fühle. Ich liebe Sie, seit ich Sie zuerst gesehen, Veronica, und nur die Ehrfurcht vor Ihrem Schmerz um den Verstorbenen hielt mich ab, Ihnen meine Liebe früher zu gestehen. Sagen Sie mir, wann wollen Sie die Meine werden?“

Sie wandte ihr Gesicht ab, damit er das schmerzliche Erbeben in ihren Zügen nicht entdecken solle.

„Sir Marc,“ sprach sie sonst, „Sie haben mich nie über meine Familie und über meine Heimath Benedig befragt.“

„Lady Brandon hat davon gesprochen,“ erwiderte er; „sie hat mir mitgetheilt, daß Ihr Vater ein vertrauter Freund von Sir Jasper gewesen sei.“

Veronica erwiderte nichts. Sie wollte ihm nicht die Wahrheit gestehen, ihm aber auch kein einziges unwahres Wort sagen.

Er fuhr fort:

„Alles Andere, Veronica, ist mir vollständig gleichgültig. Ich lege Ihnen Alles, was mein Eigenthum ist, zu Füßen; Sie sind Herrin von Allem, was mir gehört. Wann wollen Sie in mein Haus als meine Gemahlin einziehen, Veronica? Sie haben auf nichts zu warten. Seien Sie liebevoll und schicken Sie mich nicht ohne eine Antwort auf meine Bitte fort.“

Sie blieb schweigsam. Wie unendlich sehnte sie sich zu ihm hin; aber gerade diese Sehnsucht hinderte sie, zu sprechen.

„Wir befinden uns jetzt im Juli,“ fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „wollen wir sagen im September, Veronica?“

Sie willigte ein und Sir Marc war fest entschlossen, sie beim Wort zu halten.

Er suchte sofort Lady Brandon auf und theilte ihr die Zusage Veronica's mit. Sodann schritt er in ihrer Begleitung nach dem Garten zurück, wo das glückliche Mädchen noch immer unter den Linden stand.

„Ich lege meine Interessen in Ihre Hände, Lady Brandon,“ sagte er, „und werde mit Ihrer Erlaubnis zurückkehren, um mich am zwanzigsten September mit Veronica trauen zu lassen. Sie versprechen mir, daß sie dann bereit sein wird?“

Lady Brandon versprach es.

„Ich glaube nicht, daß ich so lange ohne meine Braut leben kann, Lady Brandon! Erlauben Sie mir, daß ich noch im August auf kurze Zeit wieder hierherkomme.“

„Kommen Sie, so oft Sie wollen, Sir Marc,“ sagte Lady Brandon, „Sie sind uns jeder Zeit willkommen!“

Er drückte seiner Geliebten die Hand.

„Ich habe Sie gefesselt, meine theure Veronica, nun können Sie sich nie wieder von mir befreien.“

Und als Veronica jetzt in sein edles Anlitz sah und seine Augen sie voll inniger Liebe anblickten, da sagte sie sich, daß Trennung von ihm ihr Tod sein würde.

9. Capitel.

Der Monat August war mit seiner üppigen Schönheit herangekommen; die Obstbäume waren reich mit Früchten beladen, die Gärten prangten in bunter Farbenpracht und die Kornfelder waren bereit für die Schnitter.

Sir Marc war wieder im Schloß Brandon.

Wer Veronica gesehen hatte, als sie zuerst nach England gekommen war, würde sie jetzt kaum wiedererkennen haben. Ihre schönen, edlen Züge trugen den Ausdruck des Glücks und aus ihren dunkeln Augen strahlten Liebe und Zufriedenheit.

Es war an einem prächtigen Augustmorgen, als sie sich allein in ihrem hübschen Boudoir befand. Sir Marc war fortgegangen, um seiner schönen Braut ein kostbares Geschenk zu holen. Er war nur froh, wenn er sie glücklich machen konnte. Sie war von zahlreichen prächtigen Geschenken umgeben. Lady Brandon wollte sie gleichzeitig heute mit ihrer Ausstattung erfreuen und es war an diesem Morgen eine große Kiste aus Paris angelangt. Veronica sah sich die schönen Sachen an. In jeder anderen Zeit würde sie sich über die Pracht der in der Kiste enthaltenen Gegenstände mehr freuen können; jetzt vermochte sie nur an ihr Glück und an ihre Liebe zu denken. Sie lächelte sich selbst zu und dachte, ob es wohl je ein so glückliches Mädchen gegeben habe, wie sie es sei, als leise an die Thür des Zimmers geklopft wurde.

Ueberrascht blickte sie auf, als ihr Kammermädchen, Klara Morton, in das Zimmer trat.

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Miß di Cintha, wenn Sie Zeit für mich haben,“ sagte diese.

Veronica gab eine höfliche Erwiderung und war noch mehr überrascht, als das Mädchen die Thür schloß und den Riegel vorstob.

Die große Glashür, welche nach der Terrasse führte, war offen, — keine von Beiden dachte daran.

„Weshalb thun Sie das, Klara?“ fragte Veronica.

„Weil ich, was ich Ihnen zu sagen habe, ohne Unterbrechung sagen muß.“

Veronica blickte mit stolzem Unmuth auf.

„Ihr Benehmen ist sehr sonderbar,“ sagte sie, „es gefällt mir nicht.“

Und forschend sah sie das Mädchen an, deren Gesicht durchaus keinen angenehmen Ausdruck hatte, — in den Augen derselben leuchtete ein düsteres Feuer und ihr ganzes Wesen hatte etwas Scheues.

„Sie müssen mich anhören, Miß di Cintha,“ sagte sie, „ich bin im Besitze eines Geheimnisses von Ihnen und will dafür bezahlt werden, wenn ich schweige.“

„Sie können kein Geheimniß von mir besitzen,“ antwortete Veronica.

„O doch,“ erwiderte das Mädchen, „hören Sie mich an. Ich bin mit John Palding verlobt, der früher Diener hier im Hause gewesen ist. Schon vor acht Jahren wollten wir uns heirathen, aber das Glück hat uns nie gelächelt. Er sparte dreihundert Pfund und vertraute das Geld einem Bankhause an; dasselbe ward banterott und er war wieder gänzlich mittellos. Ich sparte mir sechzig Pfund und verlor dieselben auf ähnliche Weise. Aber jetzt scheint uns das Glück günstig sein zu wollen. John Palding hat ein Anerbieten als Farmer nach Australien erhalten. Wenn er mit fünf-hundert Pfund ausgestattet dorthin reisen kann, werden wir unser Glück machen.“

„Ich begreife nicht, was das mit mir zu thun hat,“ warf Veronica ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die Wünschelruthe ist der Gegenstand eines interessanten Feuilletons in der „N. Fr. Pr.“ von Dr. Gustav E. Stein, aus welchem besonders der letzte Versuch interessant ist, welcher amtlich und wesentlich mit der Absicht aufzuklären, Anfangs der vierziger Jahre mit der „Wünschelruthe“ gemacht wurde und zwar in der Heimath unserer meisten Sagen von der Wünschelruthe, im sächsischen Erzgebirge. Bei dem Ober-Bergamt zu Freiberg lief von einem Marktscheider eine lange Abhandlung über zahlreiche von ihm ausgeführte gelungene Versuche ein, welche er in der Auffindung von Erzgängen und vergrabenen Schätzen mit Hilfe der Wünschelruthe ausgeführt hatte. Er gab sogleich eine wissenschaftliche Erklärung über die Wirkung der Wünschelruthe. Danach entstehen überall dort, wo Metalle in welcher Form immer in der Erde vorhanden sind, durch Berührung zwischen der Erde oder den verschiedenen Gesteinen und den Metallen elektrische Ströme. Es sollten, da die ganz metallenen Ruthen zu kostspielig waren, hölzerne mit einem dünnen Metallüberzuge versehene Ruthen genügen. Zur besseren Leitung der Ströme sollten auch die Sohlen der Schuhe mit dünnen Metallplatten belegt werden. Auf solche Weise ausgerüstet, macht er sich verbindlich, nicht nur unbekannte Erzgänge, sondern auch verstecktes Geld aufzufinden, und stellte an das Ober-Bergamt in dringender Weise das Gesuch, solche Versuche anstellen zu lassen und dazu eine Prüfungs-Commission aus Fachleuten und Gelehrten einzusetzen. Das Ober-Bergamt ließ eine eigens zu dem Zwecke ernannte Commission aus Gelehrten und Bergleuten mit dem berühmten Physiker Reich, der damals Professor an der Berg-Academie war, als Vorstehenden, die Ausführung der Versuche überwachen und über den Erfolg Bericht erstatten. Zur festgesetzten Zeit traf unser Ruthengänger in Freiberg ein. Die Hauptaufgabe war die für den Bergmann einzig wichtige, eine Reihe von Punkten aufzufinden, welche das sogenannte „Streichen“, das heißt die Längsrichtung, nach welcher der Gang unterirdisch verläuft, angeben. Um das zu erreichen, wurde vom Ruthengänger das zu untersuchende Feld in großen Schlangenlinien langsam bezogen und überall dort, wo die Ruthe schlug, ein Pflock in die Erde geschlagen. Die Verbindungslinie der Pflocke mußte dann natürlich den Gang nach seiner Längsrichtung angeben. Zum allgemeinen Erstaunen begann die Ruthe an vielen Punkten äußerst heftig zu schlagen, so daß binnen kurzer Frist ein ganzes Netz von Gängen festgelegt war. Das Erstaunen und die Freude waren aber leider nur von geringer Dauer, denn als man den festgelegten Gängen nachgraben ließ, fand man zwar einige unbedeutende und vollkommen werthlose Gänge, die aber nicht im Geringsten mit den Angaben der Wünschelruthe übereinstimmten. Nichtsdestoweniger wurde kurz darauf auch der zweite Versuch in der Aula der königlichen Bergacademie an zwölf Schränken angestellt, wovon drei je 300 Stück Silbertaler enthielten. Unter allgemeiner Spannung wurde dann der Ruthengänger in den Saal geführt, und dieser begann langsam und feierlich seinen Rundgang um die Schränke. Plötzlich vor einem derselben angelangt, begann die Ruthe in den Händen des Gängers zu zittern, sich zu bewegen und schließlich nach abwärts zu schlagen! Der Vorgang wiederholte sich noch zweimal und der Ruthengänger bezeichnete die betreffenden Schränke als diejenigen, in welchen sich das Geld befände. Man öffnete dieselben, und alle drei waren — leer. Das Geld war in drei anderen Schränken, an welchen sich die Wünschelruthe ruhig vorübertragen ließ, ohne die geringste Notiz von ihnen zu nehmen. Das Fiasco war also ein vollständiges, und trotzdem sich der unglückliche Ruthengänger in einer ausführlichen Verteidigungsschrift an das Ober-Bergamt zu rechtfertigen und die Gründe des Mißlingens darzulegen suchte, sah sich das Ober-Bergamt doch

nicht veranlaßt, auf die Sache weiter einzugehen. Mit der Wünschelruthe ist es vorbei. Fünfzig Jahre haben genügt, um einen Jahrhunderte währenden Aberglauben so gründlich zu beseitigen, daß heute selbst bei den Bergleuten kaum mehr die Erinnerung an denselben vorhanden ist.

Die Behandlung des Getreides nach dem Dreschen. Der höhere Werth des Getreides ist in erster Linie abhängig von der Griffigkeit desselben; jähres und feuchtes Getreide wird immer erheblich billiger verkauft werden müssen, als trockenes. Selbst solche Frucht, welche durch anhaltenden Regen vor oder während der Ernte Schaden gelitten hat, kann durch sorgfältige und fleißige Behandlung bei und nach dem Drusch binnen wenigen Wochen um 5 bis 10 Proz. im Werth gehoben werden. Zu diesem Zweck empfiehlt ein praktischer Landwirth aus dem Schatz seiner Erfahrungen folgendes Verfahren: Man schütte die Körner möglichst flach und wende sie an jedem kühlen trockenen Tage, niemals aber bei Regenwetter, derart, daß jedes einzelne Korn auf möglichst langem Weg die Luft durchschneidet, wie dies ähnlich beim Werfen in der Scheune geschieht. Wenn infolge des häufigen Herumschützens die Frucht zweifellos griffig geworden ist, so genügt es, wenn von da ab bis zum Februar alle vier Wochen, vom März an bis nach der Blüthezeit alle acht Tage, darnach wieder alle vier Wochen gewendet wird. Jederzeit ist aber darauf zu achten, daß diese Arbeit nur bei kühler, trockener Luft, also an heißen Sommertagen in den ersten Morgenstunden, vorgenommen werde. In jedem Getreidehaufen befindet sich zwischen den Körnern eine Menge Luft, deren Beschaffenheit auf die Erhaltung der Frucht von großem Einfluß ist. Wendet man bei Regenwetter, wie es thörichter Weise oft geschieht, so bringt man feuchte Luft zwischen die Körner, wodurch die Gährung und Verwesung gefördert wird; wendet man aber bei kühlem trockenen Wetter, so kommt solche Luft hinein, welche zu einer gesunden Lagerung unumgänglich notwendig ist. Die sorgfältigste Behandlung des Getreides ist, besonders bei feuchter Jahreszeit, von so großer Tragweite, daß jeder Landwirth an seine Thür schreiben sollte: „Vergiß nicht das Wenden!“

Glücklich wiedergefunden. „Sie, Ruderer, meinen Sie nicht, daß wir umkehren sollen? Der See scheint mir heute für ein so kleines Boot zu bewegt!“ rief unlängst auf einem der kärnthner Seen ein ängstlicher Reisender zu seinem Schiffer. Dieser aber versicherte, daß gar kein Grund zu irgend welcher Befürchtung vorliege. — „Ist Ihnen noch nie das Unglück passiert, einen Fahrgast zu verlieren?“ fragte der Furchtsame nach einer Weile wieder. — „Niemals, mein Herr,“ erwiderte der Schiffer beruhigend. „Ein Ausländer, den ich hinausruderte, ist zwar im vorigen Jahre in den See gestürzt, wir haben ihn aber am folgenden Tage wiedergefunden.“

Theater.

Wie man uns mittheilt, geben morgen, Freitag, Herr und Frau Seidemann ihre Benefiz-Vorstellung, und haben dieselben „Therese Krones“ für diesen Abend ausgewählt. Man kann die Wahl dieses Stückes wohl eine glückliche nennen, denn dasselbe hat sich durch seine urwüchsige Komik, sowie durch die ersten Scenen bei allen guten Bühnen zu einem der ersten herausgeschwungen und sagen wir nicht zu viel, wenn wir uns einen höchst genussreichen Abend versprechen. Waren doch die beiden Künstler stets bemüht, in der kurzen Zeit ihres Hierseins in gesanglicher Beziehung sowie in den artistischen Leistungen das Publikum zufrieden zu stellen, und wünschen wir ihnen daher an ihrem Ehrentage ein recht volles Haus, umsomehr, da auch sie uns in den nächsten Tagen verlassen werden.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock vom 2. bis mit 8. September 1885.

Geboren: 254) Dem Maschinenflicker Ernst Friedrich Gihler hier 1 Tochter. 255) Dem Maler Karl Hermann Oelsner hier 1 Tochter. 256) Dem Bäcker Rudolph Kolbe hier 1 Sohn. 257) Dem Bäckermeister Karl Gustav Grimm hier 1 Sohn. 258) Dem Gießereier Karl Adolph Biß in Wildenthal 1 Tochter. 259) Dem Mechaniker Johannes Zacharias Haas hier 1 Sohn. 260) Dem Maschinenflicker Friedrich Julius Heymann hier 1 Sohn. 261) Dem Maschinenflicker Ernst Adolf Witscher hier 1 Tochter. 262) Dem Schuhmacher Gustav Adolph Horbach hier 1 Tochter. 263) Dem Maschinenflicker Gustav Kymann hier 1 Tochter. 264) Dem Handarbeiter Gustav Hermann Radecker hier 1 Sohn. 265) Dem Kaufmann Christian Friedrich Leonhardt hier 1 Sohn. 266) Dem Maschinenflicker Ernst Emil Unger hier 1 Tochter. 267) Dem Handarbeiter Friedrich Albert Sellmann in Wildenthal 1 Sohn. Aufgehoben: 38) Der Fabrikarbeiter August Hermann Dorn in Wildenthal mit der Handkuchnäherin Emilie Hulda Heydel in Wildenthal. Geschließung: 40) Der Maurer Ernst Georg Schärer hier mit der Lambournerin Bertha Emma Anger hier. Gestorben: 156) Des Kirchners Ernst Emil Müllig hier Sohn Ernst Emil, 1 Jahr 1 Monat 15 Tage alt. 157) Des Handelsmanns Carl Wilhelm Riedel hier Tochter, Johanna, 3 Monate 27 Tage alt. 158) Des Straßenarbeiters Emil Karl Weigelt hier Sohn, Curt Emil, 20 Tage alt. 159) Des Schuhmachers Eduard Biß hier Sohn, Albert Richard, 13 Jahre 11 Monate 5 Tage alt. 160) Die Ehefrau Augustine Pöhler vermittelte Gänbel geborene Siegel in Wildenthal, 64 Jahre 6 Monate 16 Tage alt. 161) Des Handarbeiters Johann David Staab hier Tochter, Anna Marie, 17 Jahre 11 Monate 27 Tage alt.